

Thomas Arnold

## „Mit ihnen Mensch, für sie Christ“

Herausforderungen für den Katholizismus  
im Bistum Dresden-Meißen nach 1945.  
Eine pastoral-zeitgeschichtliche Studie



Thomas Arnold: „Mit ihnen Mensch, für sie Christ“

FORSCHUNGEN UND QUELLEN  
ZUR KIRCHEN- UND KULTURGESCHICHTE  
DER DEUTSCHEN IN OSTMITTEL-  
UND SÜDOSTEUROPA

IM AUFTRAG DES INSTITUTS FÜR KIRCHEN- UND  
KULTURGESCHICHTE DER DEUTSCHEN  
IN OSTMITTEL- UND SÜDOSTEUROPA  
HERAUSGEGEBEN VON RAINER BENDEL

Band 51

Thomas Arnold: „Mit ihnen Mensch, für sie Christ“

Thomas Arnold: „Mit ihnen Mensch, für sie Christ“

# „MIT IHNEN MENSCH, FÜR SIE CHRIST“

Herausforderungen für den Katholizismus  
im Bistum Dresden-Meißen nach 1945

Eine pastoral-zeitgeschichtliche Studie

von

Thomas Arnold



2022

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN

Gedruckt mit Unterstützung des AMK-Fonds der Deutschen Bischofskonferenz  
sowie des Bistums Dresden-Meißen und des Beauftragten  
der sächsischen Landesregierung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022 by Böhlau Verlag GmbH & Cie. KG, Lindenstraße 14, D-50674 Köln  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;  
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel,  
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht,  
Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Leidensprozession am Palmsonntag,  
Heiligenstadt, 1981 © Harald Kirschner.

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien  
Korrektorat: Adina Stern, Berlin  
Satz und Layout: büro mn, Bielefeld  
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co BuchPartner, Göttingen  
Printed in the EU

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-412-50420-5

Für Cyprian und Jonathan

Thomas Arnold: „Mit ihnen Mensch, für sie Christ“

## INHALT

Einleitung .....	11
1. Fragestellung, Thesen und Aussagehorizont .....	12
2. Materialkorpus und methodischer Ansatz .....	15
3. Forschungsstand und Quellenlage .....	19
4. Gliederung und Aufbau der Studie .....	26
5. Zur Begrifflichkeit .....	28
A. Flüchtlingsintegration als Herausforderung .....	32
1. Situation des Bistums Meißen zu Beginn des 20. Jahrhunderts .....	33
2. Etappen von Flucht und Ankunft in Sachsen .....	37
2.1 Differenzierte Sicht auf die Flucht als Topos .....	38
2.2 Umsiedlungsprozesse während des Zweiten Weltkriegs .....	39
2.3 „Stunde Null“ und die damit verbundenen „wilden“ Vertreibungen .....	42
2.4 Folgen des Potsdamer Abkommens .....	44
2.5 Herkunftsorte und Zusammensetzung der Vertriebenen .....	45
2.6 Überblick über das staatliche Verhalten .....	59
3. Religiöse Prägungen der katholischen Flüchtlinge .....	75
3.1 Katholische Flüchtlinge aus Schlesien .....	76
3.2 Katholische Flüchtlinge aus dem Sudetenland .....	78
3.3 Katholische Flüchtlinge aus Ungarn .....	79
4. Erfahrungshorizonte in der Ankunftsgesellschaft .....	80
4.1 Erfahrung der multiplen Diaspora .....	81
4.2 Attentismus und Fragilität .....	85
4.3 Gemeinde als neue Heimat und Familie .....	88
5. Zentrale Orte und Personen kirchlicher Beheimatung .....	95
5.1 Caritas .....	95
5.2 Gemeinde .....	100
5.3 Wallfahrten .....	123
5.4 Klerus und katechetische Helfer .....	126
5.5 Jugendliche .....	136
6. Der Beitrag der Vertriebenen an der Herausbildung einer funktional differenzierten, katholischen Subgesellschaft innerhalb der DDR .....	159
6.1 Modell der funktional differenzierten Subgesellschaft .....	159
6.2 Vom Milieu zur Subgesellschaft .....	166
7. Zusammenfassung .....	168

B. Jugendweihe als Ausgangspunkt kirchlichen Handelns .....	180
1. Entstehung der Jugendweihe (1852–1954) .....	181
1.1 Anfänge im 19. Jahrhundert .....	181
1.2 Entwicklung der „proletarischen Jugendweihe“ .....	184
1.3 Jugendweihe im Nationalsozialismus .....	188
1.4 Jugendweihe in der sowjetischen Besatzungszone .....	190
2. Staatliches Ringen um die Jugend der DDR .....	194
2.1 Staatlich geheim geplante Wiedereinführung der Jugendweihe .....	194
2.2 Organisation der ersten Jugendweihe 1954/55 .....	196
2.3 Einführungsprozess als Misserfolg für die SED .....	198
2.4 Antwort der SED auf den Erfolg der Kirchenkritik .....	202
2.5 Versuch der Versöhnung von Staat und Kirche 1956/57 .....	203
2.6 Entwicklung der Jugendweihe zum festen Bestandteil des gesellschaftlichen Systems .....	205
2.7 Jugendweihe – ein Erfolgsmodell der DDR? .....	207
3. Organisationselemente und inhaltliche Zielsetzung der Jugendweihe in der DDR .....	209
3.1 Elemente der Jugendweihe .....	210
3.2 Jugendweihefeier .....	211
3.3 Jugendweihe als Teil des Erziehungssystems in der DDR .....	213
4. Stellung der evangelischen Kirche zur Jugendweihe .....	216
4.1 Staat-Kirchen-Konflikt zu Beginn der 1950er Jahre .....	216
4.2 Jugendweihe als staatlich konstruierte Konkurrenz zur Konfirmation .....	218
4.3 „Entweder-Oder“ als erste Reaktion .....	219
4.4 Differenzierungspolitik der SED .....	220
4.5 Wandel in der Haltung der evangelischen Kirche 1958 .....	222
4.6 Konzept des „konfirmierenden Handelns“ .....	224
4.7 Entwicklungslinien bis 1989 .....	226
4.8 Einfluss der Jugendweihe auf die praktisch-theologische Argumentation in der DDR und den Begriff der „Kirche im Sozialismus“ .....	229
5. Zusammenfassung .....	230

C. Jugendweihe als Herausforderung für den Katholizismus .....	234
1. Pastorales Verhalten gegenüber direkt oder indirekt an der Jugendweihe Beteiligten .....	234
1.1 Verhältnis zwischen Staat und katholischer Kirche zu Beginn der 1950er Jahre .....	235
1.2 Ablehnung der Jugendweihe im Winter 1954 .....	237
1.3 Eduard Winter – ein Katholik zwischen den Welten .....	242
1.4 Eskalation des Konflikts .....	245
1.5 Freusbergs voreilig erlassene Anweisungen .....	247
1.6 Terminierung der Berliner Richtlinien .....	248
1.7 Inhaltliche Differenzen in den verschiedenen Richtlinien .....	250
1.8 Gemeinsames Hirtenwort der BOK vom 23. Oktober 1955 .....	256
2. Festigung der Haltung der Ordinarien .....	262
2.1 Jugendweihejahrgang 1957/58 – eine neue Bewertung? .....	263
2.2 „Bekennnispastoral“ als Möglichkeit der Stärkung .....	276
3. Entwicklung einer modifizierten Haltung der Bischöfe in den sechziger Jahren .....	281
3.1 Umgang mit Fahneid & Jugendweihe – ein innerkirchlicher Konflikt .....	283
3.2 Beibehaltung der Ablehnung bei gleichzeitiger Aufhebung der Sanktionen für katholische Teilnehmer der Jugendweihe ....	284
3.3 Wahrnehmung der Jugendweihe auf den Synoden im Bistum Meißen .....	291
4. Rezeption und Entwicklungslinien seit Mitte der 1970er Jahre .....	302
5. Zusammenfassung .....	304
Resümee .....	311
1. Formierung einer sozial und in der Herkunft fragmentierten religiösen Gruppe .....	311
2. Schleppende Integration in die sozialistische Gesellschaft .....	319
3. Jugendweihe als Katalysator für Zusammenhalt oder Erosion des Katholizismus .....	321
Anhang .....	330
1. Jugendweihe-Teilnehmerzahlen .....	330
2. Vergleich der Gelöbnisformeln .....	331
3. Pastoralanweisung 1958 .....	332
4. Interrogatorien im Bistum Meißen .....	335
5. Bischof Wanke an Anja .....	335

Verzeichnis der Siglen und Abkürzungen .....	337
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	339
1. Unveröffentlichte Quellen .....	339
1.1 Kirchliche Archive .....	339
1.2 Staatliche Archive .....	339
1.3 Private Archive .....	340
2. Veröffentlichungen im Internet .....	340
3. Veröffentlichte Literatur .....	342
Post consecrationes juvenes .....	367
Register .....	369
Personen .....	369
Orte .....	372

## EINLEITUNG

Die Diasporasituation fördert Einheit und Zusammenhalt der Christen; doch werden die Gemeinden ihrer Situation erst dann gerecht, wenn sie sich nicht abschließen, sondern im Austausch mit den anderen stehen, mit ihnen Mensch und für sie Christ sind.<sup>1</sup>

Als im Jahr 1974 die Teilnehmer der Pastoralynode der Jurisdiktionsbezirke in der DDR diese Worte formulierten, blickten sie auf eine junge Kirche zurück, die in erheblichem Maß ihr Angesicht in den zurückliegenden fast 30 Jahren seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verändert hatte.<sup>2</sup> Der Katholizismus der Region war zu diesem Zeitpunkt wie nirgendwo anders auf dem Kontinent von Flucht und Vertreibung geprägt. Verschiedene kulturelle, aber auch religiöse Prägungen trafen aufeinander und forderten sich gegenseitig heraus – an einem Ort, der in den Jahrhunderten zuvor eine mehrheitlich protestantisch orthodoxe Prägung erfahren hatte und in dem die Existenz einer anderen Konfession weithin als Ausnahme galt. Indem die Synodenteilnehmer dazu auffordern, sich nicht als Gemeinden abzuschließen, sondern im Austausch mit den anderen zu stehen, nehmen sie eine weitere Entwicklung der Christen in der DDR wahr: Die staatlich angestrebte Umsetzung des atheistisch geprägten Sozialismus mit seiner marxistisch-leninistischen Weltanschauung erschwerte es den Katholiken, in der Gesellschaft des Landes für ihren Glauben einzustehen, ohne Nachteile zu erleiden.

Mit den Beobachtungen öffnet sich ein Spannungsfeld, welches diese Studie aufgreifen, erläutern und analysieren möchte. Denn einerseits war der Katholizismus in Mitteldeutschland durch die ankommenden Flüchtlinge und Vertriebenen in seiner Struktur, aber auch mit seiner für die Diaspora bisher ausgebildeten Prägung, herausgefordert. Andererseits agierte während dieser innerkirchlichen Veränderungsprozesse gegen die Kirchen ein religionsfeindlicher Staat, der sich darum bemühte, dem Glauben seine Relevanz ebenso für das Individuum wie auch für die Gesellschaft abzuspochen. Neben vielen Initiativen in diesem Prozess wurde die Jugendweihe zum exemplarischen Beispiel dieses staatlichen Bemühens.

Der Katholizismus stand dementsprechend vor der Herausforderung, mit den Menschen in der DDR, die sich vom Glauben abgewandt hatten, zu leben und das Miteinander zu gestalten sowie zugleich als getaufte Zeugen innerhalb der Gesellschaft zu wirken. Vielfach bedeutete dies nicht nur das Bezeugen des Glaubens innerhalb einer freien Umwelt, sondern das mit Nachteilen verbundene Einstehen, um „für sie Christ“

---

1 BESCHLUSS DER PASTORALSYNODE: Glaube heute, Nr. 37, abgedruckt in: BERLINER BISCHOFSKONFERENZ (Hrsg.): Konzil und Diaspora, 22.

2 Es bleibt an dieser Stelle offen, ob die Synodenteilnehmer mit diesem Abschnitt eine Analogie zu den Worten des Heiligen Augustinus („Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich Bischof. Ich will nicht in den Himmel kommen ohne euch.“ [Predigt 17,2]) schaffen wollten.

zu sein. Die Studie stellt damit die Frage, inwiefern sich nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der besonderen Situation in der DDR Strukturen ausbilden konnten, die eine Stärkung in den Gemeinden erlaubten, um den Auftrag zu erfüllen, den die Pastorsynode als pastoralen Leitsatz formulierte: „Die Verkündigung soll die Gläubigen unserer Gemeinden ermutigen, die Chancen der Diaspora zu sehen, zu nützen und ihre Lasten zu tragen.“ Die Studie muss aber auch die Frage zulassen, ob die Bischöfe mit dem vielfach geforderten Glaubenszeugnis ihre Gläubigen überforderten.

„Mit ihnen Mensch und für sie Christ“ fokussiert damit die individuelle Erfahrung der Katholiken in der DDR. Sie hatten einerseits das Schicksal und die Erfahrung wie die übrige Bevölkerung des Landes zu verarbeiten und sahen sich wie die gesamte Gesellschaft damit konfrontiert, innerhalb der DDR einen angemessenen „modus vivendi“ zu finden. Andererseits sahen sie sich durch ihre Taufe verpflichtet und befähigt, sich als Christen durch ihr Leben von der übrigen Gesellschaft abzuheben. „Wer nichts Eigenes einbringt, auch wenn es deshalb Streit gibt, ist für andere überflüssig oder allenfalls langweilig. Und was schlimmer ist: Wir bleiben den anderen die Antwort schuldig, zu der wir nach unserem Gewissen verpflichtet sind“<sup>3</sup>, formulierte Hans Joachim Meyer, Synodenteilnehmer und späterer sächsischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, im Rückblick auf das Leben als Christ in dem sozialistischen Staat. Die Studie versteht sich insofern als Darstellung und Erläuterung der Geschichte des Katholizismus in einer für ihn kennzeichenprägenden Epoche, indem sie das Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichem und kirchlichem Anspruch sowie die daraus entstehenden Konflikte öffnet.

Die vorliegende Studie wurde im Wintersemester 2016/17 an der Theologischen Fakultät der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (PTHV) als Inauguraldissertation eingereicht. Die Grundlage bildete die im Sommersemester 2012 ebenfalls an der PTHV eingereichte und bisher unveröffentlichte Magisterarbeit.<sup>4</sup>

## 1. Fragestellung, Thesen und Aussagehorizont

In seiner Einschätzung zu den Kirchenfragen berichtete der stellvertretende Vorsitzende für Inneres im Rat des Kreises Zwickau über den katholischen Pfarrer von Kirchberg im Februar 1977: „Er ist in Schlesien geboren und in Leipzig aufgewachsen. Er lernte Mechaniker und ließ sich danach theologisch ausbilden. Er arbeitet sehr aktiv unter der Jugend. [...] Bezüglich der Jugendweihe vertritt auch er noch den Standpunkt der Ablehnung, da sie nach Aussagen des Herrn Seigewasser ein Bekenntnis zur atheistischen

3 MEYER: Spuren, die bleiben, 362.

4 Im Interesse einer besseren Lesbarkeit wird nicht ausdrücklich in geschlechtsspezifischen Personenbezeichnungen differenziert. Die gewählte männliche Form schließt eine adäquate weibliche Form gleichberechtigt ein.

Weltanschauung sei.“<sup>5</sup> Die Darstellung des Werdegangs wie auch der Einstellung des Pfarrers scheinen üblich für die katholische Kirche in der DDR gewesen zu sein: zum einen die Erfahrung von Flucht und Vertreibung sowie einem darauffolgenden Integrationsprozess in der katholischen Kirche auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone, zum anderen die eigene Haltung gegenüber der Beteiligung katholischer Familien an der Jugendweihe. Im autobiografischen Rückblick wie auch in der zeitgeschichtlichen Forschung wird heute die Existenz der Kirche in der sowjetischen Besatzungszone und die damit zeitgleich stattfindende Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in die katholischen Gemeinden der „Ankunftsgesellschaft“<sup>6</sup> als Prozessbeginn des Überlebens der Kirche „quasi in Nischen“<sup>7</sup> wahrgenommen; die Frage des Umgangs mit der Teilnahme an der Jugendweihe als Ort des staatlichen und kirchlichen Ringens um den Einfluss auf die Jugendlichen und deren Bekenntnis als zentraler Ort der persönlichen Positionierung definiert. Sowohl die Erfahrung von Flucht und die Integration der Katholiken in der Ankunftskirche als auch die Wahrnehmung willkürlicher Repressionen infolge einer Entscheidung gegen die Teilnahme an der staatlichen Jugendweihe haben den Katholizismus in der DDR und darüber hinaus bis heute geprägt. Sie haben Anteil an der Wahrnehmung einer Kirche, die auch fast 30 Jahre nach der Friedlichen Revolution eine eigene Spezifik besitzt. Ihre Ausbildung und Profilierung geschah in der ersten Dekade nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Wie auch in den westdeutschen Besatzungszonen war die katholische Kirche in der sowjetischen Besatzungszone mit der Aufgabe konfrontiert, Möglichkeiten einer innerkirchlichen Integration der vertriebenen Katholiken zu schaffen. Jedoch forderte die angestrebte sozialistische Umformung der Gesellschaft mit der ihr zugrunde liegenden marxistisch-leninistischen Weltanschauung und der daraus resultierenden zunehmenden Bedrohung für die Religion und die christlichen Kirchen eine abwehrende Haltung der Religionsgemeinschaften gegenüber dem Staat, der herrschenden Partei und der übrigen Gesellschaft. Die Jugendweihe dürfte hierfür als das populärste Beispiel des Ringens zwischen den christlichen Kirchen und dem Staat gelten. Die wissenschaftliche Reflexion kirchlichen Handelns in der Frage der Jugendweihe sowie der Integration katholischer Vertriebener erläutert

5 Bericht vor dem Rat – Einschätzung Kirchenfragen vom 17. Februar 1977, in: Bestand 31626 SED-Bezirksleitung Zwickau-Land, Nr. IV D-4/22/127, 20 f.

6 Der Begriff der „Ankunftsgesellschaft“ leitet sich von einer Herkunftsgesellschaft ab und ist daher im Bereich der Migrations- und Sozialisationsforschung zu verorten. Der Begriff geht davon aus, dass Menschen freiwillig oder durch Zwang in einer Gesellschaft leben, die sich mit Blick auf den Ort, kulturelle und religiöse Prägung, Wirtschaft, politisches System oder soziale Zusammensetzung von der Herkunftsgesellschaft unterscheiden. Die beidseitige Bereitschaft zur Anpassung und das Maß der Annäherung der genannten Faktoren ist Grundlage gelungener Migrationsprozesse. In der Studie wird der Begriff verwandt, um zu verdeutlichen, dass die Flüchtlinge und Vertriebenen trotz ihrer gleichen Nationalität nach dem Verlust ihrer Heimat eine neue Situation vorfinden, welche sie und die bereits dort Ansässigen herausforderte.

7 MEUSER / BAUDISCH: Herzlich Willkommen im Bistum Dresden-Meißen, 24.

demnach jeweils eine Säule zur Stärkung der Kirche nach innen und ihrer inhaltlichen Abgrenzung nach außen, die beide entscheidenden Anteil an der Herausbildung eines eigenen Katholizismus der ostdeutschen Diözesen besaßen.

Während die katholischen Gemeinden nach innen noch um einen Zusammenhalt und eine Identitätsbildung rangen, kulminierte die Auseinandersetzung um die Erziehungs- und Bildungshoheit mit dem staatlich verordneten Sozialismus zum gleichen Zeitpunkt. Dementsprechend liegen dieser Studie keine zwei unabhängig voneinander zu beobachtenden, parallelen oder zumindest aufeinanderfolgenden Entwicklungen vor. Stattdessen stehen sie in einer zeitlichen wie auch kausalen Abhängigkeit. Unter Berücksichtigung dieser Annahme bedarf es einer weiteren Reflexion zur Relation beider Prozesse. Es braucht die Betrachtung des Einflusses der religiösen Prägung aus den Herkunftsgebieten und der Integrationsprozesse, um das Verhalten der Ordinarien, Pfarrer und Gemeinden in der Entwicklung des Umgangs mit der Jugendweihe nachvollziehen zu können. Andererseits erfordert der kirchliche Umgang mit der staatlichen Aufforderung zur Teilnahme an der Jugendweihe eine Prüfung der Relevanz für den Erfolg oder das Scheitern kirchlicher Integration. Die Frage nach den Leistungen und verpassten Chancen der Vertriebenenenseelsorge, wie sie etwa Rainer Bendel in seiner umfangreichen Habilitationsschrift *Aufbruch aus dem Glauben*<sup>8</sup> beleuchtet, soll in der Arbeit nicht thematisiert werden.

Damit ist die Ausgangsfrage der hier vorliegenden Studie formuliert: Welchen Einfluss hatten die beiden Phänomene der Flucht infolge des Zweiten Weltkriegs und die Einführung der Jugendweihe durch die SED auf die Herausbildung eines mitteldeutschen Katholizismus?

Daraus entstehen folgende Thesen, die es anhand des vorliegenden Materials zu prüfen gilt:

- 1) Die vertriebenen Katholiken haben einen entscheidenden Anteil an der Gestalt des Bistums Meißen seit 1945. Ihr verschiedener religiöser, kultureller und individualgeschichtlicher Habitus hat die Pastoral des Bistums Meißen in den darauffolgenden Generationen geprägt.
- 2) Die katholische Kirche im Bistum Meißen stellte neben der sozialistischen Gesellschaft und einer Binnenmigration in eine der westdeutschen Besatzungszonen eine Möglichkeit der Integration dar, die zugleich die übrigen Optionen ausschloss.
- 3) Die katholische, funktional differenzierte Subgesellschaft im Bistum Meißen stellt das Rudiment katholischer Milieus dar, welche den Gläubigen aus ihrer Heimat vertraut waren.
- 4) Die katholische Kirche förderte und forderte das öffentliche Bekenntnis ihrer Gläubigen. Die politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Veränderungen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs beförderten eine multiple Diasporasituation, in der es zahlreichen Gläubigen nicht gelang, ihr Glaubensbekenntnis sowie ihre Zugehörigkeit zu einer Konfession aufrechtzuerhalten.

---

8 Vgl. BENDEL: *Aufbruch aus dem Glauben*?

- 5) Die Seelsorge mit geflüchteten Jugendlichen sicherte langfristig eine Glaubensgemeinschaft, die sich zur übrigen Gesellschaft weitgehend abschloss und sich nach innen stärkte. Entscheidenden Anteil hieran hatten jene die Gläubigen integrierenden Gemeinden des Bistums, durch die eine generationenübergreifende Stärkung der kirchlichen Gemeinschaft gelang.
- 6) Der politische Aufruf zur Jugendweihe traf die katholische Kirche in einem Zeitraum, in dem zwar ihre Strukturen bereits eine rudimentäre Festigung erfahren hatten, aber die Pfarreien aufgrund der offenstehenden Option der Binnenmigration noch nicht gefestigt waren. Die kirchliche Integration war zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen, sodass verschiedene Verhaltensmuster innerhalb der katholischen Jugend zu beobachten sind.
- 7) Die veränderte Haltung der Ordinarien im Jahr 1967 stellt lediglich eine Reaktion auf die bestehende Praxis katholischer Jugendlicher dar.
- 8) Die Ordinarien haben von den Jugendlichen und ihren Eltern ein kirchliches Bekenntnis gegenüber dem Staat und der sozialistischen Gesellschaft verlangt, das viele Familien aufgrund der drohenden Repressionen überforderte.

## 2. Materialkorpus und methodischer Ansatz

Unterschiedlichste akademische Zweige beschäftigen sich seit 1989 mit den sich zeigenden Phänomenen der untergegangenen DDR. Vielfach wurde bislang aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive das Verhältnis von Macht und Herrschaft untersucht. Die philosophische und theologische Forschung betrachtete in den vergangenen knapp 30 Jahren neben dem Verhältnis von Staat und Kirche in der DDR auch die Ursachen für die Entscheidung zur Kirchendistanzierung oder gar Ablehnung der heute mehrheitlich in den neuen Bundesländern ungetauften Menschen. Unter dem Begriff der Säkularisierung der ostdeutschen Bevölkerung wurde jener Prozess zusammengefasst. Aus dieser Perspektive scheint es nicht verwunderlich, wenn der Zeitraum von der Entstehung bis zum Ende der DDR als besterforschtes Phänomen deutscher Zeitgeschichte<sup>9</sup> gilt. Die vorliegende Arbeit verknüpft die „Reibungsflächen“ zwischen staatlichen und kirchlichen Institutionen mit den sich daraus entwickelnden innerkirchlichen Prozessen und beleuchtet sie als Aspekte einer sich heute selbst als nicht religiös bezeichnende Gesellschaft. Hierfür wagt sie die Fokussierung auf zwei zentrale Prägungen des Katholizismus in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR: den Flüchtlingsstrom sowie die Einführung der Jugendweihe. Beide Situationen forderten die katholische Kirche heraus und verlangten Lösungsstrategien. Außerdem lassen sich Flucht und Vertreibung wie auch die Frage der Teilnahme christlicher Jugendlicher an der Jugendweihe nur im Zusammenspiel von Gesellschaft und Kirche, vor allem aber von den Betroffenen in

<sup>9</sup> Vgl. JESSEN / JOHN: Editorial, 7.

ihrer Umwelt ausgehend verstehen. Aus der Perspektive von Flucht und Integration als innerkirchlicher sowie von Jugendweihe als gesellschaftskritischer Herausforderung nimmt die Studie zwei zentrale Ausgangspunkte kirchlichen Handelns in den Blick, um daraus die beziehungsreiche Relevanz und dynamische Veränderung des Katholizismus in der SBZ und der DDR am Beispiel des Bistums Meißen darzustellen.

Die vorliegende Arbeit untersucht unter Berücksichtigung historischer Prozesse vor allem die lebens- und alltagsgeschichtliche Dimension der Katholiken in der SBZ/DDR, um ihre Bedeutung für die Herausbildung wesentlicher Merkmale des Katholizismus zu analysieren. Dementsprechend beschränkt sich die Studie nicht auf eine Darstellung des Staat-Kirche-Verhältnisses oder eine binnenkirchliche Analyse, sondern nutzt die bereits vorliegenden, umfangreichen Forschungsergebnisse verschiedener Provenienz als Grundlage, stellt sie in einen Zusammenhang und prüft sie anhand qualitativer Interviews. Ausgehend von wegweisenden politischen Entscheidungen der staatlichen Administration der DDR und ihrer herrschenden Partei, der SED, sowie dem Verhalten kirchlicher Ordinarien und ihrer Verwaltungsapparate, reflektiert die hier vorliegende Studie die alltägliche Seite des Katholizismus, wie er sich in der DDR herausgebildet hatte. Mittels der Darstellung von Flucht und Integration auf der einen sowie Jugendweihe und die Reaktionen der Kirchen auf der anderen Seite nimmt die Studie in besonderer Weise zwei den Lebenshintergrund prägende Phänomene wahr, stellt sie dar, hinterfragt ihre Bedeutung für einen spezifischen, mitteldeutschen Katholizismus und verbindet die Beobachtung kollektiver und individueller Prozesse. Besonders für die Beurteilung des Erfolgs der Integration in die Ankunftskirche und -gesellschaft kann dies einen wichtigen Beitrag darstellen.

Die Arbeit betrachtet ausgehend von wegweisenden politischen Entscheidungen der staatlichen Administration der DDR und ihrer herrschenden Partei, der SED, sowie dem Verhalten kirchlicher Ordinarien und ihrer Verwaltungsapparate, die im eigentlichen Sinn sichtbare alltägliche Seite des in der DDR herausgebildeten Katholizismus. Damit will die Studie einen Beitrag zur sozial- und mentalitätsgeleiteten Forschung des Katholizismus im Bistum Meißen leisten. Denn die katholische Kirche in der DDR wies eine durchaus differenzierte Gestalt auf: „Man hat immer gedacht, DDR ist so ein monolithisches System. Aber die katholischen Gemeinden konnten so relativ verschieden sein, in Bezug darauf, wie sie aufgebaut waren, wie viele Vertriebene da waren oder nicht, ob ein Stamm da war von Leuten, die schon früher da waren. Für mich war auch sehr erstaunlich zu entdecken, dass da die Haltung gegenüber Jugendweihe durchaus differenziert war, das heißt unterschiedlich nicht in der offiziellen Wertung gewichtet, sondern eben im praktischen Vollzug in den Ortsgemeinden, dass eben viele Leute doch kontra gestanden haben und andere haben eben doch Zugeständnisse gemacht, haben mitgemacht. Das war durchaus schon lokal verschieden.“<sup>10</sup>

10 VOGT, JOACHIM: Interview vom 19. November 2013, in: Schmiedl / Walz: Zeitzugentinterviews, 767. Im Rahmen eines DFG-Projekts zu den europäischen Nationalsynoden nach dem Zweiten

Die Studie zielt nicht auf eine vollumfängliche Darstellung des Katholizismus im Bistum Meißen seit 1945 ab. Vielmehr will sie die Ausgangspunkte und Dynamiken kirchlicher Haltungen anhand zweier Phänomene, nämlich der Flüchtlingsintegration sowie der Frage der Jugendweiheteilnahme, herausarbeiten und dabei die Besonderheit einer aus mehrheitlich Flüchtlingen bestehenden geschlossenen Minderheit innerhalb der sich radikal verändernden sächsischen Gesellschaft darstellen. Analog zu Torsten W. Müllers Forschungen zur Situation des thüringischen Katholizismus,<sup>11</sup> wird auch die hier vorliegende Studie verschiedene methodische Ansätze nutzen. Denn sie erörtert einerseits anhand der ereignisgeschichtlichen Methode deskriptiv entscheidende Geschehnisse zwischen 1945 und 1975. Zudem werden mit Hilfe der strukturgegeschichtlichen Methode Verhaltensweisen und verschiedene Prägungen verglichen. Kirchliche und weltanschauliche Konzepte wie auch persönliche Einstellungen und Erfahrungen werden außerdem anhand der theologischen Methode eingeordnet und bewertet. Vor Beginn der Studie wurden zudem 13 Personen aus dem Bistum Meißen interviewt, die mit der Jugendweiheproblematik konfrontiert waren. Die damit angewandte geschichtswissenschaftliche Methode der Oral History bot damit in der Vorbereitung der Arbeit eine ergänzende Bewertungsgrundlage, die dem Autor aufgrund ihrer zeitlichen Distanz und Subjektivität nochmals eine gewinnbringende Perspektive bot, staatliche und kirchliche Quellen einordnen zu können.

Um sich innerhalb der pluralen Gestalt des Katholizismus innerhalb der DDR nicht zu verlieren, erlaubt die Studie lediglich die Analyse eines eingeschränkten Zeitraums und einer spezifischen Region, um eine ausreichende Betrachtung der zur Verfügung stehenden Quellen zu ermöglichen. Zwar berücksichtigt die Arbeit Entwicklungen innerhalb der gesamten SBZ/DDR, grenzt jedoch die Analyse auf das Untersuchungsgebiet des Bistums Meißen ein, „welches vorwiegend die sächsischen Katholiken repräsentierte“.<sup>12</sup> Der Entscheidung regionaler Einschränkung liegt einerseits ein autobiografisches Interesse zugrunde, andererseits weist gerade das Bistum Meißen eine hohe Kontinuität in seiner Entwicklung auf. Denn während die übrigen Jurisdiktionsgebiete auf dem Gebiet der SBZ unter der „Zerrissenheit Deutschlands“<sup>13</sup> zu leiden hatten und sich jeweils ein Teil in den westdeutschen Besatzungszonen bzw. in Polen und der Tschechoslowakei befand, war das Bistum Meißen davon nicht betroffen und blieb weitgehend als Einheit bestehen.<sup>14</sup> Nichtsdestotrotz lassen sich anhand der Betrachtung der Entwicklungen

---

Vatikanischen Konzil (Leitung: Prof. Dr. Joachim Schmiedl, PTHV) wurden Interviews mit Zeitzeugen der Dresdener Pastoralynode geführt.

11 MÜLLER: In der Fremde glauben.

12 MITZSCHERLICH: Diktatur und Diaspora, 15.

13 HANKY / BILGER: Erzbistum Berlin 1930–1996, 57.

14 Die von päpstlichen Administratoren verwalteten Kirchengebiete in der DDR waren Erfurt (mit Meiningen), Magdeburg und Schwerin. Sie gehörten zum Jurisdiktionsbereich westdeutscher Diözesen. Die Administratur Görlitz nimmt zudem einen Sonderstatus ein, da sie jener Teil des Erzbistums Breslau war, der nach dem Zweiten Weltkrieg vom polnischen Teil abgetrennt

im Bistum Meißen zahlreiche Gemeinsamkeiten mit den anderen Bistümern auf dem Gebiet der SBZ ausmachen, sodass sich daraus entscheidende Tendenzen für die gesamte katholische Kirche in der SBZ schlussfolgern lassen.

Neben der regionalen Spezifikation bedarf die Thematik auch einer zeitlichen Eingrenzung. Dabei erscheint der Zeitpunkt des Betrachtungsbeginns evident. Im Jahr 1945 löste die Besetzung der Roten Armee einen von Osten kommenden Flüchtlingsstrom aus, der sich dann in Form von „wilden Vertreibungen“ und massenhafter Zwangsmigration aus Ostmitteleuropa fortsetzte. Zwar gehört ein Blick auf die Kriegsjahre, in denen bereits Katholiken aus den luftkriegsgefährdeten Gegenden Westdeutschlands im Bistum Meißen kurzzeitig eine neue Bleibe fanden, notwendig dazu, jedoch begann erst mit der Besetzung deutscher Gebiete durch alliierte Truppen und der damit ausgelösten Zwangsemigration die Herausforderung zur Integration der katholischen Migranten – also im Jahr 1945. Einen Zeitpunkt für ein Betrachtungsende auszumachen, stellt sich hingegen deutlich schwieriger dar. Um neben den Ursachen auch die inneren dynamischen Veränderungsprozesse über einen Zeitraum darstellen zu können, bedarf es einer weitergehenden Betrachtung. Es ist auffällig, dass bereits zu Beginn der 1950er Jahre auch in kirchlichen Dokumenten kaum noch die Situation der Flüchtlinge erwähnt wird. Jedoch wäre es ein Fehlschluss, daraus abzuleiten, eine vollständige Integration wäre zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschlossen gewesen. In der historischen Forschung wird inzwischen vermehrt darauf verwiesen, dass zu diesem Zeitpunkt weder die wirtschaftliche, gesellschaftliche und soziale noch die individuelle kognitive Integration der „Umsiedler“ abgeschlossen war. Stattdessen ist eher davon auszugehen, dass die Behörden der DDR bereits nach 1949 die Flüchtlinge als eigene Bevölkerungsgruppe nicht mehr in ihren Statistiken erfassten, im Jahr 1953 ihre sozialen Sondermaßnahmen für Vertriebene einstellten und unter der politischen Annahme einer gelungenen Assimilation aus dem Schicksal von Flucht, Vertreibung und Integration ein tabuisiertes Thema machten<sup>15</sup> und die Kirche aus diesem Grund auch die explizite Hervorhebung der Flüchtlingsschicksale und verschiedenen Landsmannschaften immer stärker einschränkte. Inwiefern lebendige, von Flüchtlingen geprägte Gemeinden innerhalb eines Jahrzehnts ein neues Bewusstsein von katholischer Kirche in Sachsen und Mitteldeutschland erreichen konnten, bleibt eine zu klärende Aufgabe der Studie. In den Transformationsprozess des Katholizismus in dieser Region fiel zudem die Vorbereitung zum Aufruf zur Jugendweihe. Die daraus erwachsenden Auseinandersetzungen um eine Teilnahme an der Jugendweihe und die damit verbundene

---

wurde und als entstandene Oder-Neiße-Grenze auf deutschem Gebiet lag. Auch das erst 1931 errichtete Bistum Berlin verlor Teile seines Gebietes an neue Diözesen in Polen. Hinzu kam für das Bistum Berlin, dass auch die vier Berliner Sektoren zu der Diözese gehörten (vgl. hierzu Vortragender Legationsrat I. Klasse Fleischhauer an die Botschaft beim Heiligen Stuhl, Fernschreiben Nr. 1962 Plurez, Aufgabe am 21. Mai 1976, 18.43 Uhr, in: BLASIUS / LINDEMANN / SCHWARZ: Akten zur auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland 1976, 659).

15 Vgl. MÜLLER: In der Fremde glauben, 14–17.

Eskalation der „harten Front“<sup>16</sup>, wie der Leipziger Oratorianer Wolfgang Trilling es rückblickend formulierte, fanden vor allem zwischen 1954 und 1959 statt. Aus diesem Grund analysiert die Studie die vorliegenden Quellen und Literatur in besonderer Weise zwischen 1945 und 1959, wagt aber zugunsten einer generationenübergreifenden Darstellung und der Herausstellung relationaler Zusammenhänge einen Blick bis zum Jahr 1975, also über einen Zeitraum von 30 Jahren. Gesellschaftlich betrachtet beinhaltet dieser Zeitraum unter anderem neben den Ereignissen zum 17. Juni 1953, dem Aufstand in Ungarn 1956 und dem Mauerbau am 13. August 1961 auch die staatlichen Bemühungen um eine Differenzierungspolitik gegenüber den Kirchen sowie veränderte Positionen in der Erziehungspolitik. Kirchlich fallen in diesen Zeitraum neben einer Anpassung der Pastoral wegen der Flüchtlinge die gesamtdeutschen Katholikentage, das Ringen um das Bleiben der Katholiken, das Zweite Vatikanische Konzil sowie die Synoden des Bistums Meißen und der Jurisdiktionsbezirke in der DDR. Die genannten Veränderungen innerhalb des umrissenen Zeitraums machen die damit verbundene Dynamik für die individuellen Lebensläufe der Christen in der DDR und dem Bistum Meißen deutlich. Entscheidende Protagonisten dieser Studie sind die aus den Ostgebieten geflüchteten und vertriebenen Katholiken. Ihr Verhalten und der Umgang mit ihnen werden erläutert und in Bezug zu den Verantwortlichen der Bistümer und den übrigen Gläubigen gesetzt.

### 3. Forschungsstand und Quellenlage

Die Vertreibung wie auch die Jugendweihe hatten für die Betroffenen – und dies war die deutliche Mehrheit der Bürger der DDR – existentielle Bedeutung. Von daher verwundert es nicht, dass beide Themen bereits unabhängig voneinander wissenschaftlich bearbeitet wurden. Insofern Katholiken hiervon betroffen waren, galt die bisherige Analyse meist dem Staat-Kirche-Verhältnis in der DDR. Auch die hier vorliegende Untersuchung ist selbstverständlich von diesem Aspekt geprägt, geht aber aufgrund ihres pastoralen und theologischen Deutungshorizonts darüber hinaus und bezieht innerkirchliche Prozesse mit ein, die in den vorliegenden Arbeiten nur partiell beachtet werden. Des Weiteren handelt es sich bei den bisher vorliegenden Arbeiten für die zeitgeschichtliche DDR-Katholizismusforschung meist um Beiträge in Sammelbänden, die nur einen territorial oder thematisch begrenzten Umfang bieten. Hinzu kommt eine Vielzahl von Randverweisen auf die individuelle Geschichte in Form eigener Erlebnisberichte. Auch die in Bezug auf Flucht und Vertreibung inzwischen reichhaltige Forschung aus dem bundesdeutschen Gebiet kann nur vergleichend herangezogen werden; zur Jugendweihe liegen aufgrund der DDR-eigenen Spezifik des Themas ebenfalls keine Erhebungen vor. Mit Blick auf Veröffentlichungen vor 1990 finden sich lediglich wissenschaftliche Arbeiten

16 Vgl. TRILLING: Der Weg der katholischen Kirche in der DDR, 251–253.

über die Situation der Kirche in der DDR bei bundesdeutschen Herausgebern, weil eine Bearbeitung und Veröffentlichung freier wissenschaftlicher Forschungen in der DDR nur begrenzt möglich war.<sup>17</sup> Dies gilt für die Jugendweihe ebenso wie für das tabuisierte Thema der Zwangsmigration.

Seit der Friedlichen Revolution werden die Themen umso stärker in verschiedenen wissenschaftlichen Fachbereichen reflektiert. Dabei wurde auch die Situation der katholischen Kirche durch wichtige Beiträge bereichert, auf denen die hier vorliegende Studie aufbauen kann. In den vergangenen Jahrzehnten wurde zu dem Geschehen von Flucht und Vertreibung bereits umfangreich geforscht und publiziert.<sup>18</sup> Dabei wurde deutlich, dass sich das historische Ereignis von Flucht und Vertreibung einerseits anhand staatlicher und kirchlicher Verordnungen sowie verallgemeinernder Schilderungen und andererseits durch individuelle Erfahrungen<sup>19</sup> schildern lässt. Philipp Ther vergleicht die Situation polnischer und deutscher Vertriebener, Michael Schwartz' Habilitation bietet einen umfassenden Einblick in die Umsiedlerpolitik der SBZ und DDR. Seine Arbeit zeichnet unter Einbeziehung eines beeindruckenden Quellenfundus ein detaillierter Blick auf die politischen Veränderungen in der gesamten SBZ aus. Notker Schrammek versucht diese Darstellung durch eine Fokussierung auf Sachsen zu konkretisieren. Sein Blick auf Alltag und Selbstbild der Flüchtlinge in Sachsen ist Teil eines vom Sächsischen Staatsministerium des Innern geförderten Forschungsprojekts am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität, aus dem weitere Dissertationsprojekte hervorgingen. Politikgeschichtlich wie auch säkular sozial- und mentalitätsgeschichtlich existiert daher für diese Region bereits eine umfangreiche Forschungsgrundlage. Zudem kam es in den vergangenen 25 Jahren auch von katholischer Seite zu einer intensiveren wissenschaftlichen Aufarbeitung der Geschichte Ostdeutschlands. Zahlreiche Diplomarbeiten, Dissertationen und Aufsätze analysieren die Situation der katholischen Kirche

17 Unter anderem HACKEL: Dreißig Jahre Jugendweihe in der DDR sowie URBAN / WEINZEN: Jugend ohne Bekenntnis. Angereichert mit einer Vielzahl von Dokumenten und Zahlenmaterial betrachtet im ersten Teil Hans Willi Weinzen den damaligen Stand der Genese der Jugendweihe, im zweiten Teil geht Detlef Urban auf die Herausforderung dieser Entwicklung für die evangelische Kirche ein. Auf protestantischer, westdeutscher Seite forschte Horst Dähn zur historischen Entwicklung der evangelischen Kirche, musste sich später – nicht ungeRechtfertigt – jedoch vorwerfen lassen, die Deutlichkeit des Staat-Kirche-Konflikts in den 1950er Jahren nicht scharf genug herausgearbeitet zu haben (vgl. DÄHN: Konfrontation oder Kooperation?). Pollack verweist darauf, dass Dähn inzwischen seine Ansicht revidiert habe und nun auch vom Kulturkampf spreche (vgl. POLLACK: Kirche in der Organisationsgesellschaft, 115).

18 Besonders hervorzuheben sind WILLE (Hrsg.): 50 Jahre Flucht und Vertreibung, SCHWARTZ: Vertriebene und „Umsiedlerpolitik“, PILVOUSEK / PREUSS (Hgg.): Aufnahme – Integration – Beheimatung, BENDEL (Hrsg.): Vertriebene finden Heimat, sowie für regionalwissenschaftliche Betrachtungen der katholischen Kirche in Thüringen MÜLLER: In der Fremde glauben.

19 Vgl. beispielhaft SCHRAMMEK: Alltag und Selbstbild von Flüchtlingen und Vertriebenen in Sachsen 1945–1952.

in der DDR.<sup>20</sup> Besonders hervorzuheben ist zu diesem Zweck der inzwischen emeritierte Erfurter Kirchenhistoriker Josef Pilvousek, welcher als Pionier zeitgeschichtlicher Aufarbeitung der Situation der katholischen Kirche in der DDR gelten darf. Für den Einfluss der Flüchtlinge auf den Katholizismus in den ostdeutschen Jurisdiktionsbezirken formulierte er 1995 die Prozessbeschreibung „Von der „Flüchtlingskirche“ zur „Katholischen Kirche in der DDR“.<sup>21</sup> In weiteren darauf folgenden Artikeln und einem mit Elisabeth Preuß herausgegebenen Sammelband thematisiert er den Beheimatungsprozess der geflüchteten Katholiken im vergangenen Jahrzehnt.<sup>22</sup>

Als Erweiterung der Darstellungen darf Torsten W. Müllers Dissertation verstanden werden, die eine fundierte Untersuchung über die katholischen Heimatvertriebenen und ihre Eingliederung im Ostteil des Bistums Fulda darstellt<sup>23</sup>. Ihm gelingt nicht nur eine Darstellung historischer Abläufe, sondern auch eine Deutung sich herausbildender Schwerpunkte wie dem Gemeindeaufbau, der Begegnung mit anderen Konfessionen oder auch die Bedeutung der Gottesdiensträume. Dabei beschränkt er sich vor allem auf die Situation im Ostteil des Bistums Fulda, dem heutigen Bistum Erfurt. Eingehende Forschungen zum Bistum Meißen betrieben zudem Birgit Mitzscherlich<sup>24</sup> und Ulrike Winterstein<sup>25</sup> mit ihren jeweiligen Dissertationen. Während es Birgit Mitzscherlich gelang, mit ihrer Aufarbeitung einen Diktaturvergleich darzustellen, konzentrierte sich Ulrike Winterstein vor allem auf die Elite des kirchlichen Klerus. Beide Werke erhalten für die hier vorliegende Studie hohe Relevanz, weil sie sich ebenfalls auf eine territoriale Begrenzung des Bistums Meißen beschränken und dabei jeweils die Bedeutung von Flucht und Vertreibung mit einbeziehen. Insofern kann diese Arbeit erfolgreich auf den bisherigen Forschungen aufbauen. Auf evangelischer Seite legte im Jahr 2013 Markus Wustmann<sup>26</sup> eine außerordentlich umfangreiche Forschungsarbeit zum Umgang der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens mit den Flüchtlingen und Vertriebenen vor. Die hier vorliegende Studie orientiert sich am Aufbau seiner Dissertation, insofern es die Analogie der Geschehnisse zulässt. Markus Wustmann betrachtet neben der Ausgangslage für Flüchtlinge in Sachsen das Engagement der evangelischen Kirche und die Bedeutung der Vertriebenenseelsorge für eine Transformation der Landeskirche. Dies betrachtet er aus der Perspektive der Rational-Choice-Theorie.

20 Unter anderem SCHÄFER: Staat und katholische Kirche, TISCHNER: Katholische Kirche in der SBZ/DDR 1945–1951, KÖSTERS / TISCHNER: Katholische Kirche und Katholizismus in der SBZ/DDR, GRÜTZ: Katholizismus in der DDR-Gesellschaft 1960–1990, EHM: Die kleine Herde sowie FRIEMEL: Schlesische (und andere) Katholiken in der DDR.

21 PILVOUSEK: „Innenansichten“.

22 Vgl. PILVOUSEK / PREUSS (Hgg.): Aufnahme – Integration – Beheimatung.

23 Vgl. MÜLLER: In der Fremde glauben. Seine Arbeit bietet die Möglichkeit des Vergleichs der Integrationsmaßnahmen zwischen dem Bistum Meißen und dem Ostteil des Bistums Fulda.

24 Vgl. MITZSCHERLICH: Diktatur und Diaspora.

25 Vgl. WINTERSTEIN: Vertriebener Klerus in Sachsen.

26 Vgl. WUSTMANN: „Vertrieben, aber nicht aus der Kirche“?

Keine der dargestellten wissenschaftlichen Untersuchungen bietet jedoch eine umfassende Gesamtschau von Flucht, Beheimatung und Jugendweihe als relevante Faktoren für die Ausbildung eines für die Kirche in Mitteldeutschland spezifischen Katholizismus am Beispiel des Bistums Meißen. Auch eine kausale Verbindung beider Schwerpunkte hat bisher keine Untersuchung unmittelbar erwogen. Den ersten Ansatz einer Verbindung beider Themen lässt die Dissertation von Hartmut Spring erkennen. Er stellt eine Analyse der katholischen Jugendseelsorge im Erzbischöflichen Kommissariat Magdeburg zwischen 1945 und 1968 dar und beobachtet daher – jedoch ohne eine Verbindung beider Themenfelder herzustellen – die Prozesse von jugendlichen Flüchtlingen und der Jugendweihe als Herausforderung für die kirchliche Jugendseelsorge im Erzbischöflichen Raum Magdeburg.<sup>27</sup>

Für den Umgang der katholischen Kirche mit der Jugendweihe liegt hingegen bisher keine umfangreiche Analyse vor. Auf die Jugendweihe in der DDR und das Verhalten der Kirche gingen auffällig wenige katholische Kirchenhistoriker ein. Konrad Hartelt<sup>28</sup> arbeitete das Thema vor allem unter kirchenrechtlichen Aspekten in einem Artikel der Festschrift für Winfried Aymans auf. Josef Pilvouseks<sup>29</sup> Beitrag in der Zeitschrift *Theologie der Gegenwart* nimmt das Unverständnis des bleibenden Erfolgs der Jugendweihe nach 1990 zum Anlass, um in Kürze die wichtigen Etappen kirchlicher Entscheidungen im Bezug auf die Jugendweihe aufzuzeigen. Abgesehen von der Verbindung zum Fahneneid ordnet Pilvousek sie nur wenig in den historischen Kontext ein, bewertet nicht die Entscheidungen der Verantwortungsträger und bezieht regionale Unterschiede wie auch persönliche Konsequenzen an ausgewählten Beispielen nicht mit ein. Dem Artikel Pilvouseks ging eine Arbeit Georg Diederichs, Bernd Schäfers und Jörg Ohlemachers<sup>30</sup> voraus. Ausführlich erläuterten sie bereits im Jahr 1998 die Entwicklung der Jugendweihe und die Reaktionen der Kirchen.<sup>31</sup> Die bisher im katholischen Bereich fehlenden umfassenderen Veröffentlichungen verwundern umso mehr. Einerseits, weil eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Entstehungsgeschichte der Jugendweihe bereits 1974 mit einer ersten – grundlegenden und umfangreichen – Untersuchung der Jugendweihe-Historie des dänischen Theologen Bo Hallberg<sup>32</sup> mit seiner Promotion vorlag. Andererseits entwickelte sich nach der Friedlichen Revolution eine umfangreiche zeitgeschichtliche Aufarbeitung der Jugendweihe-Erfahrungen, die vor allem von protestantischer Seite geprägt ist. Historiker innerhalb der evangelischen Kirche untersuchten umfangreich die Genese und kirchenpolitische Relevanz der Jugendweihe sowie die Rolle ihrer

27 Vgl. SPRING: „Nicht ohne den Mut zum Wagnis ...“.

28 Vgl. HARTELT: Die Teilnahme an der „Jugendweihe“.

29 Vgl. PILVOUSEK: Jugendweihe und kein Ende.

30 Vgl. DIEDERICH / SCHÄFER / OHLEMACHER: Jugendweihe in der DDR.

31 Er zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass er die nördlichen Bezirke der DDR in den Blick nimmt, und er formuliert Fragen und Thesen, die in dieser Arbeit aufgegriffen werden.

32 Vgl. HALLBERG: Die Jugendweihe.

Kirche.<sup>33</sup> Zugleich entwickelte sich in der Geschichtsdeutung ein Wettbewerb zwischen Jugendweihbefürwortern und -gegnern.<sup>34</sup> Inzwischen liegt hier eine quantitativ vielfältige Erhebung vor, von der inzwischen die Untersuchungen von Albrecht Döhnert<sup>35</sup> als heutige Grundlage verstanden werden können. Sie stellen im Bereich der protestantischen Theologie derzeit die wohl umfangreichste wissenschaftliche Arbeit zur Entwicklung der Jugendweihe in der DDR und ihren Auswirkungen auf die Kirche dar. In seiner Dissertation zieht er zahlreiche Quellen heran und betrachtet äußerst detailliert die Entwicklung der Jugendweihe unter Kenntnis der ihm vorliegenden Literatur, vor allem unter Bezugnahme auf die Erkenntnisse von Erhart Neubert<sup>36</sup> und Detlef Pollack<sup>37</sup>. Indem Döhnert die Bedeutung der Familie perspektivisch betrachtet, gelingt ihm eine neue Sichtweise auf die Entwicklung einer mit der Jugendweihe verbundenen säkularen Feiertheorie und -praxis. In ihrer wissenschaftlichen Tiefe stellt sie den Anspruch an die katholische Kirchengeschichtsforschung, „ihren“ Bereich ebenso gründlich zu untersuchen. Die dort beschriebenen Erkenntnisse können durch die zuletzt von Markus Anhalt veröffentlichte Publikation ergänzt werden. Sie geht unter aufmerksamer Auswertung der Aktenbestände des BStU auf den Einfluss der Staatssicherheit bei der Durchsetzung der Jugendweihe ein.<sup>38</sup> Dass das Ministerium für Staatssicherheit jedoch die evangelische Kirche als majoritätsbildende Gruppe intensiver im Blick hatte, wird auch anhand des Buches deutlich: Lediglich ein kurzes Kapitel berücksichtigt in dem sorgfältig bearbeiteten Themenkomplex explizit den Umgang mit und in der katholischen Kirche der DDR. Die bereits umfangreiche Sekundärliteratur ermöglichte den Bezug auf dort veröffentlichte Quellen.

Trotzdem ist der Bestand der Primärquellen für diese Arbeit nicht zu unterschlagen. Dabei ist zu konstatieren, dass die Quellenforschung in den 1990er Jahren in zwei Phasen verlief. Zunächst wurden zu Beginn des Jahrzehnts zentrale kirchliche Verlautbarungen verfasst.<sup>39</sup> Mitte der 1990er Jahre folgte dann die Erforschung und wissenschaftliche

33 Vgl. GANDOW: Jugendweihe.

34 Während Thomas Gandow als evangelischer Pfarrer und Sektenbeauftragter der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz schon zu Beginn der 1990er Jahre mit seinem Buch eine kritisch-ablehnende Haltung gegenüber der Jugendweihe einnimmt, die wissenschaftlich sorgfältig aufgearbeitet ist, betrachtet Joachim Chowanski die Jugendweihe positiv und stellt ihre Bedeutung zu DDR-Zeiten abmildernd in den geschichtlichen Zusammenhang seit Beginn der Jugendweihe zu Mitte des 19. Jahrhunderts. Chowanski arbeitete bis zur Wende als stellvertretender Vorsitzender des Zentralen Ausschusses für Jugendweihe in der DDR. 1990 war er Gründungsmitglied des Dachverbands Jugendweihe Deutschland e. V. (vgl. CHOWANSKI / DREIER: Die Jugendweihe).

35 Vgl. DÖHNERT: Jugendweihe zwischen Familie, Politik und Religion.

36 Vgl. unter anderem NEUBERT: Die postkommunistische Jugendweihe.

37 Vgl. POLLACK: Kirche in der Organisationsgesellschaft.

38 Vgl. ANHALT: Die Macht der Kirchen brechen.

39 Vgl. LANGE: Katholische Kirche – Sozialistischer Staat DDR und PILVOUSEK: Kirchliches Leben im totalitären Staat.

Aufbereitung bislang unveröffentlichter Akten und Dokumente aus den kirchlichen Archiven durch Editionen. Neben der Pionierarbeit durch Martin Höllen<sup>40</sup> sind hierfür vor allem die Akteneditionen der Kommission für Zeitgeschichte<sup>41</sup> und die von Georg Weinhold herausgegebene Reihe *Eine Kirche – zwei Völker*<sup>42</sup> zu erwähnen.

Die bereits vorliegenden Akteneditionen erleichterten die Bearbeitung des Themas. Nichtsdestotrotz war eine Recherche kirchlicher und staatlicher Akten aus den Beständen der Archive der Kirchen, Parteien und Massenorganisationen notwendig. Besonders Akten kirchlicher Provenienz wurden hierfür hinzugezogen. Die allgemeine Vertriebenenseelsorge ist hierbei in den Akten des Bistumsarchivs der Diözese Meißen nur verhältnismäßig gering vertreten. Während die Flüchtlingsseelsorge jeweils nur am Rand unter anderem in Akten zur Caritas, zur Jugendseelsorge und zu Wallfahrten erwähnt ist, befindet sich hier ein umfangreicher Aktenbestand zur Jugendweihe. Dieser in dieser Dissertation ausgewertete Bestand enthält neben Bischofsworten, Interrogatorien und internen Einschätzungen auch die Korrespondenz mit betroffenen Familien und Pfarrern. Die in den kirchlichen Archiven verwahrten Akten zur Jugendseelsorge nach 1945 wie auch zu den ersten Jahren der Jugendweihe, also bis 1958, enthalten eine umfangreiche Sammlung überwiegender Einzelfälle, die zum einen die Vielfältigkeit der Ereignisse im Bistum Meißen dokumentieren und zum anderen einen Eindruck vermitteln, wie vielfältig die Positionen der handelnden Personen waren. Eine Verlagerung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche bis auf die unterste Ebene von Stadt und Pfarrei wird dabei offensichtlich, wobei es immer auf die handelnden Personen ankam und damit eine Pluralität des Handelns erkennbar wird, die auch als Willkür gedeutet werden könnte. Letztlich aber geben die Akten einen wertvollen Einblick in die Nöte der Gemeinden und ihrer Pfarrer sowie des Drucks, der aufgrund der geschilderten Erfahrungen auf dem Bischöflichen Ordinariat lastete. Zwar wurde auf eine Konsultation von Pfarrarchiven weitgehend verzichtet, jedoch wurden Akten kirchlicher Regionen und Dekanate mit einbezogen, um die Unterschiedlichkeit der Entwicklung innerhalb des Bistums darstellen zu können. Auch die Aktenbestände der SED und staatlicher Stellen enthalten Hinweise auf die Situation der katholischen Kirche und wurden daher in die Studie einbezogen. Sie bieten Auskunft, wo das kirchliche Handeln politische Interessen berührt oder staatliche Stellen kirchliche Institutionen einschränken wollten. Hierfür wurden vor allem regionale politische Verwaltungsstellen der Regionen Zwickau, Dresden und Bautzen berücksichtigt. Besonders bezüglich der Anfangsjahre verdeutlicht die Quantität der aufbewahrten Unterlagen, dass die evangelische Kirche im Fokus staatlichen Interesses stand und das Wissen um die spezifischen Prozesse und Strukturen innerhalb der

40 Vgl. Dreibändige Sammlung HÖLLEN: *Loyale Distanz?*

41 Vgl. KÖSTERS (Hrsg.): *Akten deutscher Bischöfe seit 1945, DDR 1951–1957* sowie SCHULTE-UMBERG (Hrsg.): *Akten deutscher Bischöfe seit 1945, DDR 1957–1961*.

42 Vgl. WEINHOLD (Hrsg.): *Eine Kirche – zwei Völker*.

katholischen Kirche so wenig ausgeprägt war, dass zahlreiche Akten in ihrer Qualität nur schwer für eine umfangreiche Analyse nutzbar sind. Abgesehen von der Berücksichtigung des Buches von Markus Anhalt bleiben die Akten des Ministeriums für Staatssicherheit in dieser Studie von einer systematischen, kritischen Untersuchung unberücksichtigt. Dies geschah einerseits aus arbeitsökonomischen Gründen, andererseits unter Rücksichtnahme auf die noch längst nicht abgeschlossene archivarische Erschließung der umfangreichen Aktenüberlieferung des MfS.

Die Aktenbestände der Partei, staatlicher Stellen wie auch der Ordinariatsmitarbeiter sind jedoch ambivalent zu betrachten. Denn stärker als in der Bundesrepublik Deutschland, in der die politischen Entscheidungsträger und die kirchlichen Institutionen ein gegenseitiges, grundsätzliches Wohlwollen füreinander empfanden, bestand in der SBZ/DDR bereits von Anfang an eine gegenseitig ablehnende Haltung. Dementsprechend sind auch die von beiden Seiten angefertigten Berichte und Notizen gefärbt, von ideologischen Schablonen überformt und vom Zwang der Erfolgsmeldung geprägt. Außerdem wurde Kritisches „spätestens seit Beginn der fünfziger Jahre nur noch mündlich erstattet“,<sup>43</sup> um einer möglichen Anklage keinen schriftlichen Beweis zu liefern. Zudem gab es „eine bestimmte Redeweise, die spezifisch für die DDR war. Es ist auf der einen Seite das Positivum, dass Menschen in der DDR zwischen den Zeilen lesen konnten, was also Unbedarfte drüben bis heute noch nicht gelernt haben.“<sup>44</sup> Diese Sprechweise zu deuten, bemüht sich die Studie, auch wenn ihrem Autor selbst jene Kultur des versteckten Wortes fremd ist. Wenn aber ein Bewusstsein für eine solche Sprache existiert, lassen sich in dem vorliegenden – staatlichen wie auch kirchlichen – Quellenmaterial die Kritik und Zwischentöne entschlüsseln sowie wichtige Einblicke in die Abweichungen von der gewünschten Norm, in die Schwierigkeiten der Durchsetzung hochgespannter Ziele [und] in die Stärke tradierter Verhaltensweisen erkennen.<sup>45</sup> Wenn man um das spezifische Wahrnehmungsmuster und -interesse weiß, lässt sich der Schatz dieser Quellen heben. Das Material ermöglicht, die Geschichte des Katholizismus in der DDR wenigstens in beschränktem Maß „von unten“ darzustellen.<sup>46</sup> Um dem ansatzweise gerecht zu werden und die Quellenanalyse zur Situation des Katholizismus in der DDR zu weiten statt sie auf eine einseitige Partei- oder Kirchenpolitik zu beschränken, wurden neben gedruckten und veröffentlichten Richtlinien, Jahresplänen sowie verfassungsrechtlichen Bestimmungen auch Zeitzeugeninterviews als Ergänzung bestehender

43 WUSTMANN: „Vertrieben, aber nicht aus der Kirche“?, 31.

44 GRANDE, DIETER: Interview vom 2. Oktober 2013, in: Schmiedl / Walz: Zeitzeugeninterviews, 240.

45 Vgl. KLESSMANN: Sie sollten die führende Klasse sein, 14. Jener Zwang ist auch kirchlich besonders bei den Interrogatorien zu beobachten, in denen die Pfarrer die Teilnahme der Jugendlichen an der Jugendweihe mit der bereits weitreichenden kirchlichen Distanzierung der Eltern entschuldigen.

46 Vgl. GRIESE: „Bin ich ein guter Staatsbürger, wenn ich mein Kind nicht zur Jugendweihe schicke...“, 19 f.